

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung.)

Ihr heute erst den Plan entworfen, nach England zu reisen? Kommt du eine Nachricht von Ines, die dich diesen Entschluß lieh?" fragte Leo nach einer Weile, sich an seine Schwester Ines selbst habe ich nichts gehört," entgegnete Heilwig. Wie wenn sie von Ines mit Leo sprach, lag ein leiser Vorwurf in Stimme. "Nachdem ich ihr ihren Brief gar nicht beantwortet hab sie auch keine Nachricht mehr. Morgen will ich aber alles nachholen und unser Kommen melden. Soll ich dich auch Leo?"

achte nach. "Nein, laß sie mich lieber überraschen," bat er dann. ihr nur kurz euren Ent-

lich wirst du vernünftig, amphierte Heilwig. "Wie das Wunder entstanden, Mann einmal dem guten Frau folgt?"

— hört!" rief Diersbrock seiner Ecke aus. "Ist Behauptung! Die stammt der schlechten alten Zeit, Laß das schlafen!"

achte ihm freundlich zu. Leo, beichte, woher kommt Schwung?"

warf den Rest seiner Zigarette in das flackernde Feuer.

es Lächeln lief über sein Gesicht.

Leider kann ich den eine Ausnahme unseres

Angen Geschlechts zu sein, mir sitzen lassen. Denn

Heilwigs liebe und ohne sehr verständige Worte

keine Sinnesänderung bei mir haben, wenn ich nicht

gefunden hätte, wodurch Verhältnisse vollkommen

den? Spanne uns doch auf die Folter!"

fand, daß nicht Ines, ich selbst Besitzer von

bin."

brock sah den Sprecher erstaunt an wie Heilwig.

se Gesichter sind zum Über das meinige wird auch

klüger ausgesehen haben, dahinter kam," rief Leo.

hast du denn das er-

der Durchsicht der Akten eine Urkunde, die fol-

enthält: Wenn das annahmsweise ein Weiber-

stellen ist, so soll das

heißen, daß dasselbe nur, dafern gar keine Verwandten im Mannesstamme vorhanden sind, an Frauen gelangen könne. Ich legte diese Urkunde einem Rechtsanwalt und der Fideikommißbehörde vor. Nach beider Ansicht besteht kein Zweifel daran, daß ich seit Onkel Helmut's Tod der rechtmäßige Besitzer von Rotenwalde bin."

"Und was willst du nun tun, Leo?" fragte Heilwig gespannt, während Diersbrock noch immer ganz erstaunt dasaß.

"Was ich tun will?" Leos Augen lachten die Schwester an. "O du kluge Heilwig! — Das will ich tun, was du schon lange mir geraten hast: nach England werd' ich reisen und Ines mit zurückbringen — nicht in ihr, sondern in mein Haus, in dem sie die Herrin sein soll."

"Wenn sie einen Anwalt findet, fängt sie am Ende noch einen Prozeß um ihr Erbe mit dir an," rief Diersbrock.

"Dem sehe ich in Ruhe entgegen."

"Jedenfalls kann dich jetzt ihre törichte Bemerkung nicht mehr stören."

"Nein, das ist erledigt. — Geh jetzt und hole dein Kursbuch, Otto."

"Auf einmal solche Eile!" brummte Diersbrock. Aber er ging doch, um das Gewünschte zu holen.

"Lieber, lieber Leo," Heilwig hielt dem Bruder die Hand hin, "ich bin ja so froh! Alles wird noch gut werden mit dir!"

"Und mit dir auch, Heilwig!"

Sie blickte in das flackernde Feuer. Ihre Augen sahen sehr groß und ernst in ihrem blassen, durchsichtigen Gesicht aus. "Ja — mit mir auch!" antwortete sie endlich mit ruhigem Ernst. "Meine Kinder leben und hängen seit ihrer Krankheit mehr an mir als vorher. Und mein Mann hat mich auch lieb — anders als früher. Leo, oft sieht man zuerst etwas für ein Unglück an, was sich nachher als Gnade, ja als ein Glück ausweist."

"Du bist eine mutige, zielbewußte Frau, Heilwig — obwohl du keine Frauenrechtlerin bist!"

* * *

Seit Muriels Tod lebte Ines bei Lord Sytton. Er hatte sich des völlig ratlosen jungen Mädchens, Muriels Freundin, in zarter Weise angenommen.

Mrs. Clarke hatte ihrer Nichte sogleich verziehen, als sie erfuhr, daß Lord Sytton sie zu sich nach Holly Grange holte. Seitdem schrieb sie zärtliche Briefe an Ines und lud sie herzlich ein. Aufrichtig bedauerte sie das "kleine Mißverständnis". Aber Ines blieb sehr kühl. Sie konnte nicht so schnell vergessen. Mrs. Clarke hatte sich



Dr. Michaelis, der neue Deutsche Reichskanzler (C. 140).

Phot. Becker & Maas, Berlin.



Patriotische Kundgebung in Moskau.

gar zu wankelmütig gezeigt und die Nichte in der Stunde der Not im Stich gelassen. Ines speiste die Tante daher mit kurzen, steifen Vormittagsbesuchen ab, wenn sie nach London hereinkam, und überhörte auch hartnäckig Mabels Andeutungen, die gar zu gern in Holly Grange eingeführt sein wollte.

„Heilwig, liebe, liebe Heilwig — bist du es wirklich? Ich konnte es gar nicht glauben, als ich gestern abend deinen Brief in Holly Grange vorfand!“ Ines umarmte Heilwig mit solchem Entzücken, solcher Lebhaftigkeit, daß diese zuerst gar nicht zu Worte kam. „Aber wie blaß du aussiehst!“ rief Ines aufgeregt. „Wie ein Schatten! Du hast dich in der schrecklichen Scharlachzeit gewiß überanstrengt?“

„Vielleicht ein wenig. Darum soll ich mich in England erholen. Vor allem aber wollte ich nach dir sehen, Ines. Was magst du nur gedacht haben, daß ich deinen letzten Brief nicht beantwortete, und daß wir uns überhaupt nicht mehr um dich kümmerten!“

„Ich dachte, ihr wolltet nichts mehr von mir wissen, weil ich gette war.“

„Du Narrchen!“

„Tante Clarke verstieß mich deswegen. Ich war ganz allein. Lord Sytton sich meiner nicht angenommen, wäre ich verzweifelt.“

„Armes Kind!“ Heilwig streichelte mitleidig Ines’ zartes Gesicht. „Du mußt Schreckliches durchlebt haben. Aber nun wird alles gut. Glaube mir.“

„Gut.“

„Vielleicht. Das junge Mädchen sieht sehr aus. „Du hast gelernt, nur das zu werden, was ich glaube, das ist das Beste von beiden.“

„Das ist das Beste. Nun setze dich zu mir und erzähle mir ausführlich von der Reise.“

„Vor allem erzähle mir, wie ich wissen wollte, ob du deine Freundschaft Muriel gegenüber nicht betrügst.“



Zutraulicher Besuch.

Phot. Holsphotograph Eberth, Rassel.

aus wie alle Gasthauszimmer. Aber es ging auf den schönen Markt hinaus und war daher still. Das Brausen der Weltstadt nur wie fernes Meeresrauschen herein.

Heilwig hatte darauf bestanden, zuerst mit Ines allein zu sein. Einigem Widerreden hatten die Herren ihren Wunsch bewilligt. Inzwischen den königlichen Marstall. In einer Stunde sollten sie die Damen abholen.

Ohne tiefe Bewegung konnte Ines von Muriels Sterben erzählen. Auch in Heilwigs Augen traten Tränen.

„Denke oft, alle diese Frauen, für die Muriel kämpfte und litt, nicht ihr kostbares Leben wert,“ meinte Ines traurig. „Nach dem Tod war ich wie verstört. Ich wußte nicht, was ich beginnen sollte. Da bot Lord Sytton mir an, ihn nach Holly Grange zu begleiten. Seitdem lebe ich bei ihm. Er ist ein edelmütiger Charakter.“

„Du irrst. Leo hat dich nicht vergessen.“

„Warum schrieb er mir dann nie?“

„Du hattest ihn zu tief gekränkt.“

„Wie kann man so nachtragend sein!“

„Nachtragend nennst du das? Er hat doch seinen berechtigten Stolz!“

„Ich auch. Trotzdem habe ich ihm brieflich meine Liebe und Sehnsucht gestanden. Der Brief war an dich geschrieben und galt ihm.“

„Was konnte ich denn noch mehr tun?“

„Meiner Ansicht nach genügt auch dieser Brief zur Versöhnung. Aber Leo wollte dir durchaus erst beweisen, daß er dich selbst, nicht etwa deinen Besitz liebt.“

„Das glaube ich ja längst. Wie kann man sich denn auch in das häßliche, verwahrloste Rotenwalde verlieben?“

„Rotenwalde ist durchaus nicht mehr häßlich. Leo hat es zurechtgemacht.“



Eine „feine Prise.“

er ein Gegner des Frauenwahlrechts ist, half er doch die Verbilligung im Parlament einbringen, nur weil er dies Muriel verzeihen konnte, als sie im Sterben lag. — Ach, meine arme Muriel! Wie glücklich hätte sie in Holly Grange leben können!“

„Wird George Sytton anfangen?“

Heilwig betäubt ist er und will niemals heiraten. Jetzt nimmt er seinen Urlaub und reist nach Indien, um Elefanten und Tiger zu jagen.“

„Wie echt englisch! Wie geht die Jagd, Sport treiben, Elefanten schießen — damit der Engländer seinen Schmerz, während der Deutsche sich in Arbeit und Arbeit vergräbt.“

„D, die Deutschen vergessen schnell!“

„Wegwerfend.“

„Du das im Ernst, Ines?“

„Das muß ich glauben.“

lassen. Ganz in deinem Geschmack ist alles eingerichtet, teilweise auch umgebaut. Jeder Raum ist weit und lustig, hell tapeziert, die Möbel weiß oder blaßgrün gestrichen, mit seidenen Kissen und buntblumigem Kretonne bespannt. Wirklich der passende Rahmen für deine zarte Blondheit ist euer Rotenwalde jetzt.“

„Euer? Mir gehört es. Aber an unserem Hochzeitstage schenke ich es Leo.“ Zum erstenmal spielten wieder die herzigen Grübchen um Ines' Mund.

Heilwigs Worte nahmen ihr eine schwere Last und bange Sorge vom Herzen. Leo hatte sie also doch nicht vergessen! Wie sehr mußte er sie lieben, daß ihn ihre törichten, unüberlegten Worte so tief verletzten konnten! Das mußte sie gutmachen durch viel Liebe und Zärtlichkeit.

„Wie gern würde ich ihm sagen, daß ich ihn liebe, noch viel mehr als früher. Wäre er nur nicht so weit fort!“ seufzte sie.

Heilwig sah nach ihrer Uhr. „Sehr weit fort ist Leo gerade nicht,“ meinte sie mit einem neckenden Seitenblick. „Meiner Rechnung nach“

werden mein Mann und mein Bruder den königlichen Marstall jetzt besichtigt haben und im Greenpark spazieren gehen, bis die Frist, die ich ihnen setzte, abgelaufen ist. Um zwölf Uhr sollten sie herkommen."

"Leo ist auch in England?"

"Ja, Ines. Denkst du denn, er hätte es ertragen, uns allein zu dir reisen zu lassen? Er will dich abholen und dir manches selbst erklären."

"Gar nichts braucht er mir zu erklären. Ich will nichts wissen, als daß er mich noch liebt."

Ihre Blicke richteten sich auf die tickende Stuhluhr, die unter einem Glassturz zwei geschmacklosen Majolikavasen auf dem Kamin Gesellschaft leistete.

Zwölf helle, überhäufte Schläge schwirrten durchs Zimmer, und unmittelbar darauf wurde an die Tür geklopft.

Diersbrock blieb einen Schritt hinter Leo zurück. Ein Blick in Ines' reizendes Gesicht genügte, um Leo alles, was zwischen ihnen gelegen, was ihm fremd und unverständlich an ihr erschienen war, womit sie ihn gekränkt und gequält hatte, vergessen zu lassen. Er zog sie in seine Arme, und sie legte beide Arme um seinen Hals.

"O Leo, endlich bist du wieder bei mir!"

Diese entzückende, immer noch etwas fremdländische Aussprache — wie hatte er sich gesehnt, sie wieder zu hören! Er drückte seine Lippen in ihr reiches, duftendes Haar.

Heilwig nahm die Hand ihres Mannes und zog ihn hinaus. "Wir sind hier ganz überflüssig. Die zwei bleiben jetzt am liebsten allein."

Eine leise Behmut lag in ihrem Lächeln und im Ton ihrer Stimme. (Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Dr. Georg Michaelis, der neue Deutsche Reichszkanzler. — Der Mann, den Seine Majestät der Kaiser in ernster Schicksalsstunde des Reichs auf den verantwortungsvollsten Posten berufen hat, verdient — ganz abgesehen von dem selbstverständlichen Interesse den Feinden gegenüber — von vornherein um seiner Eigenschaften willen das Vertrauen aller Deutschen ohne Unterschied der Parteien. In allen seinen Ämtern und allen schwierigen Aufgaben gegenüber hat sich der bisherige Unterstaatssekretär unbestritten als ein Mann von gründlichem Wissen, unvoreingenommenem Scharfblick und Treffsicherheit, unbeugsamer Willensstärke und überraschender Arbeitskraft, vor allem aber als ein durchaus lauterer Charakter von tiefwurzelndem Pflichtbewußtsein und unbestechlicher Wahrheitsliebe erwiesen. Ihm stand stets die Sache hoch über der Person, das Heil des Vaterlandes über jeder anderen Rücksicht. Im Jahr 1879 trat er in den Staatsdienst. In vierjähriger Lehrtätigkeit an der Schule deutscher Rechts- und Staatswissenschaften in Tokio knüpfte er mit manchem späteren Politiker Japans Beziehungen an, die er bis zum Ausbruch des Krieges pflegen konnte. Besonders verdienstvoll war seine Tätigkeit in Breslau als Oberpräsident, und seiner Latkraft war es damals zu verdanken, daß anlässlich der großen Oderüberschwemmungen rechtzeitig die praktischen Maßnahmen durchgeführt wurden, die den schweren Schäden, die durch das furchtbare Unglück über die Provinz Schlesien gekommen waren, Abhilfe brachten. An die Spitze der Reichsgetreidestelle berufen, hat Dr. Michaelis auf neue sich durch sein zielbewusstes Eingreifen und sein Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes um die Brotversorgung des Landes allgemein anerkannte Verdienste erworben. So ist es nicht zuletzt sein warmes soziales Empfinden, das vereint mit Gerechtigkeitsinn und gewissenhafter Sachlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß die Leitung des Staates in die rechten Hände gelegt ist.

Mannigfaltiges.

Kerners Gurkensalatkur. — Zu Justinus Kerner, dem Weinsberger Dichter und Arzt, kam einmal ein Hofmeister mit zwei jungen Prinzen, von denen der eine an Ruhr erkrankt war, und bat ihn, diesen in Behandlung zu nehmen.

Kerner fand bald heraus, daß dem jungen Herrchen nichts weiter schied als daß es am Tag zuvor zuviel Kuchen und andere Süßigkeiten genossen hatte. Danach richtete er seine Kur ein.

"Ist du auch gern Gurkensalat?" fragte er.

"Ja, aber —"

"Kein Aber! Ist nur tapfer drauflos, er ist dir gesund."

Da der Kleine etwas Fieber und also großen Durst hatte, schmeckte er der frische Gurkensalat außerordentlich. Abends bekam er eine Abwechslung warmen Gurkensalat, und auch der behagte ihm vorzüglich.

Als die Familie Kerner am nächsten Tage mittags bei Tisch saß, kam der Hofmeister und erkundigte sich nach dem Befinden des Kranken. Er war hocherfreut über die rasche Wiederherstellung und sehr erstaunt, als ihm Kerner seine Frage, was er für eine Handlung und Auslagen an der Apotheke schuldig sei, erwiderte, er habe keine Apotheke in Anspruch genommen. "Ich habe ihn," erklärte er, "recht theuer Gurkensalat essen lassen, und jetzt ist er, wie Sie sehen, Abwechslung Vorragensalat."

Der Hofmeister schüttelte ungläubig den Kopf.

"Ich glaube," berichtete der Dichter später, "er war sehr froh, als er seinen Bogen aus meinen ärztlichen Kenntnissen wußte."

Der Stuhl. — Kasimir von Laugel erzählt in seinem "Journal" über die Höflichkeit eine stehende kleine Geschichte: Die Marquise v. Corslin hat bei Fouché, dem Polizeiminister Napoleons I., um Ludwig Fouché, der entschlossen war ihre Bitte, welcherart sie sein möchte, abzuschlagen, anfang sie stehend, mit dem Rücken an den Kamin gelehnt, und ihr keinen Stuhl an.

"Herr Minister," sprach die Marquise, "ich komme, um zu fragen, was ich für ein Verbrechen meine Schwester d'Aray begangen hat, daß sie verbannt werden soll?"

"Sie ist eine Feindin der Regierung," antwortete Fouché, "und hat die Kühnheit, ihr Trost zu bieten."

"Kühnheit?" erwiderte die Marquise. "Sie soll dem Kaiser Trost bieten, wie schlecht kennen Sie sie da! Sie ist so schüchtern, daß sie nicht einmal wagen würde zu sagen: Herr Minister, seien Sie doch so gütig und geben Sie mir einen Stuhl!"

Diese Worte brachten Fouché außer Fassung. Die Marquise erhielt den Stuhl und ihre Schwester die Erlaubnis, in Paris zu bleiben. [E. L.]

Gleichklang-Ergänzungsaufgaben.

1. Im Hause meines Freundes in Venedig konnte man am Ende des Jahres sehen.
2. Ich kann dir nicht — wie mich die in diesem Buche erzählten — fesseln.
3. Der Arzt sprach: "Man muß nicht — sein, um sich in meinem — Ansehen zu verhaseln."
4. Sei getrost, ich werde schon —, daß du deine — bald vergiffest.
5. Der alte — hat mir schon manchen — gegeben.

Auflösung folgt in Nr. 36.

Scharade. (Zweifellos.)

Wenn dies Rätsel keine Nähe macht,
Der ist mit der ersten so bedacht,
Wie es die zweite dir befragt.
Ob dies Rätsel dir wohl auch behagt?
Sehr beiseiden habe ich gemeint,
Daß es wie das Ganze dir erscheint.

Auflösung folgt in Nr. 36.

Auflösungen von Nr. 34:

des Homonymus: gewiegt; des Schiebrüfzels: Stein, Stearin, Stern.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Steinlein in Stuttgart.
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.